

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 58

Mittwoch den 28. Juli 1869.

Periodische Rundschau.

Ueber die Bedeutung der Vorgänge in Paris Hypothesen aufzustellen, — die Legion der Vermuthungen noch mit einigen Rekruten zu vermehren, halte ich für eine ziemlich unfruchtbare Aufgabe. Vom diesseitigen Standpunkte aus besehen, interessieren uns die jenseitigen Vorgänge nur nach zwei Seiten. Erstlich fragen wir, wird Frankreich künftig in die Reihe der konstitutionellen Staaten einrücken? und zum Andern: welche Bürgschaft gewährt die Wendung der Dinge für die Erhaltung des Friedens?

Für Beantwortung der ersten Frage ist der kaiserliche Botschaft maßgebend. Sie vermehrt hauptsächlich die Befugnisse des Gesetzgebenden Körpers, wenn sie in dem Sinne zum Vollzug gelangt, indem sie genommen werden kann. Aber von der kaiserlichen Botschaft bis zum konstitutionellen Staat ist noch manche Station zum durchlaufen.

Die zweite Frage beantwortet sich von selbst: durch einen Krieg mit Deutschland ist wenig zu gewinnen, aber Alles zu verlieren. Ein Angriffskrieg findet Deutschland geeignet und könnte leicht mit einem Resultate schließen, durch das Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt würde.

Durch die kaiserliche Botschaft wird die Frage der inneren Entwicklung erst recht zu einer innern gemacht. Eine bestimmtere Auslegung wird der kaiserlichen Botschaft allem Anschein nach erst bekommen, wenn der gesetzgebende Körper im Oktober zusammengetreten sein wird. Bis dahin können wir Korn und Wein ruhig einheimen; für die Politik der Vermuthungen kehrt der Waizen in Aehren. Bekanntlich fällt aber diese Frucht nicht sehr ins Gewicht; er ist Futter für solche Politiker, die eine gesunde Kost nicht ertragen können.

Oesterreich befindet sich in einer ungemein schwierigen Lage. Das Jahr 1866 und seine Wirkungen haben aus Oesterreich plötzlich einen konstitutionellen Staat gemacht. Die Freiheit brach wie ein verheerendes Ungewitter herein; er reinigte die Luft von bösen Dünsten, aber es verlandete auch den fruchtbaren Boden des häuslichen Friedens.

Zwei Feinde sind es, die die Regierung zu bekämpfen hat: es ist die Geistlichkeit, die über den Sturz des Konkordates erbost ist, und es ist die Befehdung der Nationalitäten unter sich. Das Konkordat erweist sich als ein ungesunder Mißgriff, ob es besteht oder untergeht. Wenn es besteht, so macht der Staat aus der Geistlichkeit nur in so weit einen Freund, als die Wege zwischen Staat aus der Geistlichkeit nur in so weit einen Freund, als die Wege zwischen Staat und Kirche die gleichen sind. Bekanntlich sind aber die Pfade des modernen Staates und der mittelalterlichen Kirche zwei grundverschiedene Dinge. Der moderne Staat hört auf die Stimme des Volkes, sucht seine Bedürfnisse in Bezug auf Verlehr, auf Unterricht, auf Organisation u. s. w. abzulauern. Der moderne Staat (der edlere Staat, nicht der Militärstaat) handelt nach dem Satz: des Volkes Stimme ist: Gottes Stimme; eine gute Regierung schenkt dieser Stimme Gehör. Die mittelalterliche Kirche aber sagt: ich bin Gottesstimme, ich bin an Gottes Statt. Nicht so, wie du, Volk, es wünschst und brauchst, sondern so, wie ich, der Kirche, es für gut halte und dir befehle, sollst du leben und handeln.

Diese kirchliche Anschauung hat man mit dem Konkordat zum Landesgesetz erhoben. Man hat damit der Kirche eine Macht über den Staat gegeben. Hat man etwa die Kirche damit zum Freunde gewonnen? O nein! Mit dieser Kirche

Arm in Arm gerieth der Staat vor die Frage: Sein oder Nichtsein? Mit den äußersten Konzessionen, die man der Kirche einräumt, macht man sie nur zu einem despotischen Protektor des Staates. Rafft sich der Staat auf und weist die Kirche in die ihr gebührende Stellung zurück, so wird die Kirche der erbitterteste Gegner des Staates. Der geistliche Gehorsam, der wenigstens ebenso streng ist, als die militärische Disziplin, zieht die Bischöfe und die Geistlichkeit, — vaterlandslos und familienlos, wie sie ist, — weit mehr nach Rom als nach Wien. Der Bischof, der sein Vaterland im Herzen tragen möchte, darf es nicht.

Ist es da zu verwundern, wenn ein Theil der Bischöfe nur so weit mit dem Staate geht, als ihn die Gesetze und die organisirte Macht zwingen? Ist es da zu verwundern, wenn ein anderer Theil der Bischöfe im Staate geradezu Widerpart hält, soweit es der Rahmen der Staatsgesetze irgend zuläßt? Unter diesem Gesichtspunkte steht ein Kirchenfürst, wie der verstorbene Landesbischof Joseph v. Lipp, fast wie eine hehre Erscheinung da! Aber in welchem Lichte muß uns da erst das Konzil und die absolute Unfehlbarkeit des Papstes erscheinen? Schwache, blinde Menschen, die das Leben nicht wollen nicht bloß eine Stadt, eine Gegend, ein Land, nein, sie wollen den Erdball regieren. Freilich machen sie sich's leicht, als die weltlichen Regierungen, die sich einer strengen öffentlichen Beurtheilung unterziehen müssen; die Geistlichkeit handelt im Namen der Gottheit und verlangt blinden Gehorsam. Fliege, Menschheit, in die Umarmung der eisernen Jungfrau!

Die St. Gotthards-Bahn.

(Aus der Berliner Volkszeitung.)

II.

Der Gedanke, eine Eisenbahn über die Alpen

Jeuilleton.

Die verhängnisvolle Ebersagd.

1.

(Fortsetzung.)

Den vortrefflichen Anordnungen des Jägermeisters zufolge, kam der Eber endlich, nach kräftigem Widerstande, leuchtend und erschöpft an die lüdenhafte Umhegung des Parkes auf der Mittagsseite, und suchte in dem letzteren Schutz. Die Hunde folgten; in geringer Entfernung auch der alte Jäger und der Major.

Endlich stellte sich der Eber und zwar auf dem kaum zwanzig Schritt breiten freien Platze, welcher das Schloß umgab. — Der Freiherr und seine Gemahlin erschienen in demselben Augenblicke auf der Terrasse.

Die Baronin trug ein weißes Kleid. Diese Sonderbarkeit war

unbegreiflich. Wozu ein weißes Kleid im Oktober auf dem Lande, an einem ziemlich kalten, wenn auch sonnenhellen Tage — ? Der Eber wurde von den Hunden bei den Ohren gepackt, nachdem der einigen derselben den Leib aufgeschlitz. Dann näherte sich der Jägermeister auf zehn Schritte, schulterte die Büchse und gab Feuer.

Der Eber, im Schulterblatt getroffen, sank wie eine träge Masse zu Boden.

Da schallte ein Angstschrei, ein Schreckensruf.

Der Major blühte auf und sah Frau Schwarzened ohnmächtig in die Arme ihres Gemahls sinken.

„Das ist abermals unbegreiflich!“ murmelte der Gast. „Es scheint, daß der Freiherr von Schwarzened hier die Rolle eines Henters spielt. Aber was kann ich thun? Nichts! . . .“

Unter solchen Umständen war es dem Major lieb, daß er das Mittagessen allein einnehmen mußte. — Der Freiherr ließ sich durch den Haushofmeister entschuldigen. Der plötzliche Nervenzusammenbruch seiner Frau fesselte ihn an deren Lager.

zu führen, wurde schon vor einem Jahrzehnt rege; allein an eine praktische Ausführung konnte man erst in den letzten Jahren denken, nachdem man wahrgenommen hatte, daß einerseits Felsen wie die des Mont Genis den vervollkommenen Bohrarbeiten unserer Zeit kein Hinderniß in den Weg stellen und andererseits daß man nach dem von dem Engländer Fell erfundenen System auch bergauf und bergab mit Dampfzügen fahren könne.

Seit dieser Zeit begann denn auch eine gründliche Untersuchung Projektes von Seiten der Sachverständigen. Technische Kommissionen unterzogen die Fragen des Laufes der zu bauenden Eisenbahn, der Kosten des Baues, des wahrscheinlichen Verkehrs von Personen und Gütern und der Rentabilität des Unternehmens einer genauen Prüfung. Es stellte sich hierbei heraus, daß man sich zu entscheiden habe zwischen zwei verschiedenen Linien, von denen die eine die Straße des Splügen, die andere die des Gotthardt verfolgt. Die letztere erhielt aber wegen manigfachen Vortheile den Vorzug vor der anderen, und so bildeten sich unter dem Vorsitze des Dr. Escher, des tüchtigen Präsidenten der Schweizer Nordost-Bahn, ein Komitee, welches sich die Verwirklichung des Projektes zur Aufgabe gestellt hat.

Bei dem in der Schweiz sehr entwickelten Partikularismus der einzelnen Kantone und der sehr geringen Macht der Central-Regierung wurde es nicht leicht, dem Projekt einen sichern Boden zu schaffen. Zudem ist der Bau so kostspielig, daß man von vorne herein erkannte, es werde diese Bahn keine glücklichen Geschäfte machen und keine glänzenden Zinsen zahlen können. Herr Dr. Escher entwarf daher den Plan, daß die schweizer Central-Regierung einen für die ersten Zeiten zinsfreien Zuschuß von ca. 7 Millionen Thaler zum Bau geben und diese Summe zum Theil durch Beiträge von Seiten der italienischen, wie der preussischen Regierung herbeischaffen solle. In Aussicht auf diese Unterstützungssumme würde sich eine freie Aktiengesellschaft für das übrige Kapital von circa 27 Millionen Thaler bilden.

Der Anspruch, welcher hierin an Preußen und an Italien erhoben wird, gründet sich auf die Thatfache, daß die Gotthardt-Bahn eine direkte Verbindung zwischen Deutschland und Italien herstellt, welche den Umweg über österreichisches Gebiet meidet. Der Handel Deutschlands nach den Häfen des mittelländischen Meers und noch weiter durch den Suezkanal in den indischen Ozean gewinnt dadurch einen freien Weg über das freundschaftlich und handelspolitisch verbündete Italien. Der Gedanke an sich ist so richtig, daß er sofort von den betreffenden Regierungen günstig aufgenommen worden ist. Diesen schloß sich auch die badische Regierung an, über deren Gebiet der neue Handelsweg führen und dem Lande mannigfachen Vortheil bringen würde.

Selbstverständlich ist es freilich, daß die Regierungen, welche Zuschüsse gewähren sollen, auch über die Verwaltung der Bahn ein Bestimmungsrecht beanspruchen werden. Dieser Umstand gibt leider dem Projekte den politischen Charakter, der den Gegnern einen Anhalt zu stillen Intriguen bietet. Man spricht schon von einem „Eingriff in die Selbstständigkeit der Schweiz.“ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Frankreich sowohl in der Schweiz wie in Italien gegen diese enge Beziehung zu Preußen und Deutschland in aller Stille zu wirken sucht. Wir indessen, die wir bei dem schönen Werke der Civilisation nur mit Schmerz all' die Eingriffe politischer Intriguen wahrnehmen würden, wir wollen es von seiner würdigen Seite näher kennen lernen, von der Seite der edlern Nachfrage der Menschheit, die sich zur Herrschaft über die Naturschranke emporhebt.

Das Haupt-Projekt besteht darin, die ganze Breite des Gotthardt durch einen Felsen-Tunnel zu durchbohren. Dieser Alpentunnel soll auf der deutschen Seite bei Göschenen beginnen und auf der italienischen Seite bei Airolo enden. Die Gesamtlänge dieses Tunnels würde ca. zwei deutsche Meilen oder genauer 14,900 Meter sein. Der Eingang des Tunnels bei Göschenen liegt an 3000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Eine gleiche Höhe hat auch der

Ausgangspunkt bei Airolo. In der Mitte wird der Tunnel ein wenig höher liegen als an den Endpunkten, um den Gewässern, die durch die Felsen hinab fließen, einen Abfluß nach beiden Seiten zu geben. An geeigneten Stellen wird man von der Oberfläche der Gebirge hinab in den Tunnel Schächte bauen, wo die Luft einen Abzug hat. Ein solcher Schacht bei Andermatt wird eine Tiefe von 1000 Fuß haben. Unterhalb Meilen des Tunnels aber sind wegen des gewaltigen Gebirges über ihm unschachtbar, denn der Tunnel wird an 3000 Fuß unter der jetzt befahrenen Gotthardt-Strasse liegen. Die Wanderer da oben, die in Licht und Luft der Gletscher hoch aufathmen, wenn tief, tief unter ihren Füßen ein Eisenbahnzug dahinrollt durch die Nacht der Felsen, von künstlichen Luftströmen begleitet und von künstlichen Gaslampen beleuchtet. Nur das Ohr wird, an geeigneten Stellen angelegt, ein Schwingen des Felsens ein Erzittern desselben vernehmen, der sein Geistein vor der Macht des Menschengeschehens öffnen mußte.

Diesem Tunnel sollen sich auf beiden Seiten oberirdische Gebirgs-Eisenbahnen anschließen, die reich an Ueberbrückungen und kleinen Tunnels sein werden. Diese Zuzubr-Linien und Anschlußbahnen werden von allen Seiten der Schweiz zu dem Tunnel heran und ihm sowohl Personen wie Frachtgüter zuführen. Dampfschiff-Verbindungen an den Seen und kleine Zweigbahnen nach den Thälern der Schweiz werden diesem Lande gar bald auch im Innern einen ganz anderen Charakter als bisher verleihen. Die Abgeschlossenheit, die die Natur den Bewohnern gab, wird durch den Anschluß an das Welt der Kultur einer Entwicklung weichen, welche viele Besonderheiten abschleift.

Die Zeit, welche der Bau der Gotthardtbahn in Anspruch nehmen soll, ist bisher auf acht Jahre bemessen. — Freilich eine Zeit, welche uns erschrecklich lange erscheint, wenn man bedenkt, daß die Pacificbahn von Weltmeer zu Weltmeer nur 3 Jahre Bauzeit erfordert hat. Allein der Grund dieser Verzögerung der Bauzeit liegt darin, daß man den Tunnel nicht

Der Major, nachdem er vernommen, daß sein Gaul neu beschlagen sei, und nicht mehr lahme, entschloß sich sofort zur Abreise, verabschiedete kaum die ledernen Speisen, schrieb einen Dank-Beileids- und Abschiedsbrief an den Freiherrn und dessen Gemahlin, welchen er dem feierlichen Haushofmeister übergab, und trabte von dannen.

„Ja; hier waltet ein finsternes Geheimniß ob; aber ich bin nicht begierig, es zu enthüllen! . . .“

Und dennoch, — als er durch den prachtvollen Wald dahin ritt, wandelte der Major die Lust an, Schloß Schwarzened zu sehen, von dem ihm der Jägermeister erzählt. Es befand sich nicht weit aus seinem Wege; der Alte hatte ihm die Richtung genau beschrieben. Anfänglich lächelte er über diese Anwandlung, bald aber ward dieselbe so mächtig, daß er ihr nachgeben mußte. Eigentlich wider willen an die junge, schöne und bleiche Baronin denkend, schlug er die ihm bezeichnete Richtung ein — es konnte ihm ja auf eine Stunde nicht antommen — und langte noch vor der Dämmerung bei Schloß Schwarzened an.

Die Beschreibung, welche ihm der Jägermeister von diesem Schloße gemacht, war ziemlich genau. Dasselbe hieng am Rande eines Felsens von geringer Höhe, das Wasser brach sich im rechten Winkel am Fuße der Klippe, und bewirkte, zurückgeworfen, den Strudel, die Fenster des linken Schloßflügels gingen auf den Fluß. — Dennoch machte der scharfe, in dergleichen Dingen geübte Blick des Majors eine Entdeckung, welche vielen Beschauern, also auch wohl dem Jägermeister entgangen sein möchte. Unter einem Balkon des linken Schloßflügels befand sich ein schmaler, kaum sichtbarer, theils in den Felsen, theils in dicke Mauer gearbeiteter, sich schlängelnder Pfad, der von dem Balkone bis zum Flusse führte. Es war ein Pfad — wenn man sich in dieser

bedienen darf — den nur ein kühner Jäger, ein gewandter Soldat, mit sicherem Blick, seltner Hand leichtem Fuße emporklettern konnte. — Der Major betrachtete gedankenvoll den Pfad und den Balkon im Abendlichte vom jenseitigen Ufer aus. — „Sollte dort jener Hugo von Tannenuberg hinangestiegen sein, um einer strahligen Liebe zu fröhnen, und in jähem Sturze, vielleicht vom Freiherrn von Schwarzened herbeigeführt nach der verhängnisvollen Eberjagd den Tod gefunden haben, während das Duelle mit dem französischen Marquis nur ein bloßes Gerücht war?“ — So fragte der Major sich selbst. Aber Niemand konnte ihm eine Antwort ertheilen.

Die hereindrehende Dämmerung nöthigte ihn, das nächste Dorf aufzusuchen, wo er denn auch ein ihm genügendes Unterkommen für die Nacht fand.

In der Frühe des nächsten Morgens, von neu und bestiger als sonst erwachter Sehnsucht nach seiner Tochter, seinem Eidam und seinen Enteln getrieben, setzte er seine Reise munter fort.

2.

Fünf Monate später, im nächsten Frühjahr, kehrte der Major von Böhren nach Stuttgart zurück, um seinen Dienst beim Herzog von Württemberg wieder anzutreten.

Ebersgrund und seine Bewohner, Schloß Schwarzened, Hugo von Tannenuberg — das Alles war dem Major im traulichen Familientreife, dessen stille Freuden nur durch fröhliche Jagden auf prächtiges Rothwild unterbrochen worden, allmählig aus dem Sinn gekommen. Jetzt aber, als er sich jener Gegend näherte, tauchten die damals empfangenen Eindrücke um so lebhafter in seinem Gemüthe wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)

wie an oberirdischen Bahnen an vielen Punkten gleichzeitig anfangen kann. Höchstens könnte man an den Stellen, wo Schächte angelegt werden, neue Bohrungen nach beiden Seiten beginnen. Für jetzt ist die Arbeitszeit so bemessen, wie sie sich am Mont-Cenis erweist, wo man gleichfalls auf beiden Endpunkten die Bohrungen angefangen hat, sich nach der Mitte des Tunnels zu entgegen arbeitet und sich täglich dabei um fast 12 Fuß näher kommt.

Daß es ein herrlicher Triumph unserer Zeit sein würde, wenn die Bahn vollendet dastehen würde, das fühlt wohl auch der Gleichgiltigste der Zeitgenossen. In den Schätzen aber, welche sich ein Schaffen dem Menschengestirb in der Wissenschaft erschließt, in der Bereicherung der Gebirgskunde, in der Erkenntniß der Entstehung, der Veränderung und der Verbindung verschiedener Gebirgsarten, wird der Menschheit noch ein weiterer Gewinn erblühen als derjenige, welcher sich jetzt berechnen läßt.

Der Mensch in der Herrschaft über die Natur und ihre Kräfte ist erst der wahre Mensch des Geistes, der Mensch im Ebenbilde Gottes!

Tagereignisse.

Stuttgart, 26. Juli. Ein Extrazug aus Dresden mit etwa 700 Reisenden aus Sachsen und andern Theilen Norddeutschlands traf gestern gegen 7 Uhr im hiesigen Bahnhof ein, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte, um die Gäste aus dem Norden in Stuttgart willkommen zu heißen. Ein Musikcorps war aufgestellt, das bei der Einahrt des Zuges zu spielen begann und eine Begrüßungsdeputation des Liedertanzes und der Schützenhilfe stellte sich den Gästen zur Verfügung, um denselben als Führer für die hiesigen Sehenswürdigkeiten zu dienen und ihnen den auf 24 Stunden berechneten Aufenthalt in Stuttgart so angenehm als möglich zu machen. Der Vormittag ward meist in Canstatt, Berg und Umgebung zugebracht, Nachmittags war Gelangunterhaltung im Liedertanzgarten und Abends Musik, Beleuchtung u. s. w. im Schützengarten, wobei die größte Herzlichkeit herrschte. Sehr befrriedigt von ihrem Aufenthalt verließen die norddeutschen Gäste heute Stuttgart, um über Friedrichshafen sich in die Schweiz (bis Zürich) zu begeben.

Stuttgart, 22. Juli. das Comité für die Lotterie zum Besten der Münsterrestauration in Ulm hat sich mit der Bitte an den König gewendet, zu gestatten, daß derselbe eine Münze im Werth von zwei Thalern zu Preisen für die Münsterlotterie ausprägen lassen dürfe. In Folge hiervon wurde das K. Münzamt zu gütlicher Aeußerung aufgefordert und ist nun heute das Gutachten des Münzvereins, das diesen Plan in jeder Richtung bevorwortet, an das Finanzministerium abgegangen, es wird deshalb an dessen Genehmigung nicht gezwweifelt werden dürfen. So viel ich höre, wird auf der einen Seite dieser Münze das Brustbild unseres Königs, auf der anderen Seite eine Ansicht des Münsters von Ulm mit der Bezeichnung „Zwei Thaler“ zu erblicken sein und liegt es im Plane des Comité's vorerst 1400 Stück ausprägen zu lassen. Die Anfertigung der erforderlichen Stenzen ist dem Hofmedailleur Schnitzspan in Darmstadt übertragen und darf von der Hand dieses Künstlers wohl Ausgezeichnetes zu erwarten sein.

Der seither bestandene direkte Personen-Verkehr des vormaligen mitteldeutschen Eisenbahnverbands via Cuntershäusen-Büdingen zwischen Berlin, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Halle und den württemberg. Stationen Stuttgart, bezw. Heilbronn, Reutlingen, Tübingen, Ulm und Friedrichshafen ist in Folge der Eröffnung der neuen und kürzeren Route Bebra-Hannau nunmehr eingestellt, was hiemit unter dem Anfügen veröffentlicht wird, daß der gedachte Verkehr über die Bebra'ere Route wenigstens theilweise wieder aufgenommen werden wird, sobald die derzeit bei fremden Bahnen bestehenden Hindernisse gehoben sein werden.

Die nach dem Fahrplan vom 1. Juni 1869 an Sonn-, Fest- und Feiertagen zwischen Stuttgart und Schorndorf zur Ausführung kommenden außerordentlichen Personenzüge werden wegen mangelnder Frequenz auf der Bahnstrecke Schorndorf-Waiblingen von jetzt ab auf die Strecke Waiblingen-Stuttgart beschränkt werden. Vom Sonntag den 25. Juli an werden dieselben somit in folgender Weise abgefertigt:

Stuttgart, Abg. 3 Uhr 35 Min. Nachmitt.,
Waiblingen, Ant. 4 Uhr 10 Min. Nachmitt.,
Waiblingen, Abg. 7 Uhr 23 Min. Abends,
Stuttgart, Ant. 7 Uhr 55 Min. Abends.

Oesterreich.

Krafsan, 21. Juli. Am Dienstag den 20. d. gelangte eine anonyme, augenscheinlich von Frauenhand herrührende Anzeige an das hiesige Strafgericht, daß eine Nonne in dem Kloster der Carmeliter-Nonnen Namens Barbara Ubryl, seit einer Reihe von Jahren in finsterner Zelle gewaltsamweise eingesperrt gehalten wird. Der Vicepräsident des Strafgerichts, Ritter v. Antoniewicz, ordnete sogleich eine Untersuchung an, womit er den Untersuchungsrichter Dr. Gebhardt betraute. Nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten gelang es diesem endlich bis an den Aufbewahrungsort der Unglücklichen vorzudringen. In einem finstern, verpesteten, an eine Cloade angrenzenden Loch seiner Bewohnerin als Cloate dienenden Loch saß oder vielmehr kauerte auf einem Strohlager ein ganz nacktes, verwildertes, halb wahnsinniges Weib, welches bei dem ungewohnten Anblicke von Licht, Außenwelt und Menschen die Hände faltete und jammerlich schrie: „Ich bin hungrig erbarmet Euch meiner, gebet mir Fleisch und ich werde geborjam . . .“ Diese ganze taube Kammer, in die kein Sonnenstrahl zu dringen vermochte, war seit 1848 der Aufenthaltsort der Gemarterten, die halb Mensch, halb Thier einen grauenvollen Anblick bot. Der Untersuchungsrichter holte selbst den Bischof Galecki herbei, der den bestürzten Nonnen und dem Beichtwater Piantkiewicz die bittersten Vorwürfe machte und die Barbara Ubryl in eine Zelle zu führen, anzulieken und zu pflegen befahl. Als die Barbara Ubryl hinausegeführt wurde, fragte sie ängstlich: „Ob man sie nicht mehr in ihr Grab zurückführen werde“ — und befragt, warum sie eingesperrt war, klagte sie sich des Bruches des Keuschheitsgelübdes an, was aber alle ihre Kolleginnen sich ebenfalls hätten zu Schulden kommen lassen. Als der Vorfall bekannt wurde, erregte er eine so heftige Erbitterung, daß gegen Mitternacht vor dem Kloster ein bedeutender Aufruhr stattfand. Man versuchte dasselbe zu stürmen und die Nonnen zu vertreiben, und zwar gingen diese Ver-

suche nicht vom Pöbel, sondern von Bürgern aus. Es wurden Fensterseiden eingeworfen; herbeigekommene Militärpatrouillen zerstreuten aber die aufgeregten Volksmassen. Die noch fortdauernde Aufregung richtet sich gegen den langsamen Gang der Untersuchung.

Rußland.

* Durch die polnische Presse geht ein Schreiben der Entrüstung, der Verzweiflung. Ein kaiserlicher Ukas verfügt die Auflösung der Warschauer Hochschule. Nach mehrhundertjährigem Bestande soll nun diese letzte Stätte für polnische Literatur und Geschichte zerstört und an ihre Stelle eine kön. russische Universität treten. Die polnische Jugend so fortan in russischer Sprache von russischen Professoren nach russischem Muster erzogen und gebildet werden. Mit eiserner Consequenz führt Rußland den Plan zur Vernichtung Polens durch, und der Stoß, welcher jetzt gegen Polen geführt wurde, trifft schwer; den Polen wurde die letzte Stätte nationaler Bildung in Rußland genommen, als wurde ihnen offiziell verboten, polnisch zu denken. Auch in wissenschaftlicher Richtung müssen die Polen einen schlechten Tausch eingehen, weil die Warschauer Hochschule die tüchtigsten Professoren an sich zog, während jetzt vom Abhub des russischen Ischin aus denjenigen Lehrbüchern vortragen wird, welche das Siegel des russischen Unterrichtsministers an sich tragen, also von vornherein nichts Anderes enthalten werden, als die Glorificirung, der russischen Politik, Verwaltung, Justiz und Armee, und was die Hauptsache ist: die Interpretirung der Geschichte nach russischem Muster, das nur russische Siege kennt, aber keine Freiheitsregung im Auslande registriert, von keiner modernen Verfassung etwas weiß. — Der Czar bespricht die Aufhebung der Hochschule in Warschau in einem fulminanten Artikel. — Gleichzeitig mit der Hochschule wird auch das Polytechnikum Pultawa aufgehoben, so daß Polen gegenwärtig keine Hochschule für realistische Fächer mehr hat.

Amfliche Bekanntmachungen

Abbitte.

Ich habe mich gegen Nothgerber Kayser und seine Familie in unserem Hof auf ehrenkränkende Weise geäußert, was mir Leid thut, daß es vorgekommen ist, und bin dankbar, daß mir Kayser verziehen hat.

Den 23. Juli 1869.

Seeger.

Privat-Anzeigen.

Winnenden.

Sattler Steinbrenners Btw. hat Imiweis billig

Moß

zu verkaufen.

Winnenden.

Mexger Häufermann's Wittve will den Ertrag von etwa anderthalb Viertel Haber beim Kreuzstein auf dem Halm verkaufen. Liebhaber wollen sich nächsten Freitag den 30. d. M. Abends 6 Uhr auf dem Platz selbst einfinden.

Dank!

Für die bestohlene Wittwe Glas in Breuningsweiler sind eingetroffen:

N. N. 1 fl. Fr. Bertsch Rock und Halstüchlein v. Sidpf. W. 30 fr. Zwink 12 fr. N. N. 12 fr. Hirschw. W. 18 fr. Schlmstr. Weigand 15 fr. Ung. 6 fr. Hlfr. E. 18 fr. Gerber Weigle 1 fl. Dr. K. 1 fl. Ph. W. 30 fr. Ung. 6 fr. Fr. Wiedersheim 12 fr. Mörike 30 fr. Wärterinnen der Heilanstalt 1 fl. F. H. Stuttg. 10 fl. Blaubeuren 1 fl. Accifer St. Neuhaus bei Theuringen 1 fl. 45 fr. F. L. B. 2 fl. verehrl. Paulinen-Verein 12 Ellen Kattun, Fr. Marie v. Wagner Ludwigsburg verschiedene Kleidungsstücke und 1 fl.

Herzlichen Dank allen Gebern, auch den verehrl. Redaktionen des Schwarzwälder-Boten und der Bürgerzeitung, welche unaufgefordert zu Bekanntmachung des Falls beigetragen haben.

Winnenden-Breuningsweiler
den 23. Juli 1869.

Helfer **Detinger** Schultzeiß **Layer**.

Allen, welche mir in meiner Noth beigefunden sind, sage ich auch meinen herzlichsten Dank und wünsche Gottes reiche Vergeltung.

Friedrika Glas.

Winnenden.

Eine Scheuer

ja diesen Sommer über zu verpachten
Alt **David Klöpfer.**

Winnenden.

600 fl. Pflegschaftsgeld

sind auf gesetzliche Sicherheit anzuleihen.
Christoph Luckert.

Winnenden.

Abschied.

Allen Freunden und Bekannten, von welchen ich vor meiner Abreise nicht persönlich Abschied nehmen konnte, sage ich hiermit ein herzliches Lebewohl mit der Bitte, mir und meiner Familie ein freundliches Andenken bewahren zu wollen.

Verwalter Braun.

Winnenden.

Es ist ein heizbares Zimmer und Platz zu Holz zu vermieten nach Umständen kann auch ein Bett dazu gegeben werden. Näheres zu erfragen bei der Redaktion.

Winnenden.

Unterzeichneter ist gesonnen seinen Antheil Scheuer nebst geschlossenem Fruchtboden sogleich zu vermieten.

Karl Schäfer, Seifensieder.

Winnenden.

Unterzeichneter empfiehlt sich im **Kardätschen von Wollé,** indem ich im Besitz einer guten Maschine bin.
David Klöpfer, Schuhmacher.

Winnenden.

Danksagung & Empfehlung.

Nachdem der Unterzeichnete sein Wohnhaus auf dem Markt mit Seifensiedererei und Ladeneinrichtung an Herrn Karl Schäfer von Echterdingen käuflich übertragen hat, fühlt er sich verpflichtet, für das ihm geschenkte Zutrauen, in einer Reihe von Jahren, seinen verehrten Kunden und Abnehmern freundlich zu danken, und bittet, dieses Zutrauen auch auf seinen Nachfolger zu übertragen.

Achtungsvoll

J. Pfander, Seifensieder.

Auf Obiges Bezug nehmend, empfehle ich mich dem verehrten Publikum mit allen Sorten

Seife,

als: **Stearin, 1. und 2. Sorte Kernseife, Schmierseife,** sowie alle Sorten **Toilettenseife,** gegossene und gezogene **Lichter** in allen Sorten,

Stearin- & Paraffinkerzen

und werde mir Mühe geben, neben guter Waare, die billigsten Preise zu stellen.

Achtungsvoll

Karl Schäfer, Seifensieder.

Winnenden.

Stadtmüller **Haisch** Wtw. verkauft den Ertrag von einem Morgen Dinkel auf dem Halm in den Hag-Neckern; Liebhaber hiezu werden auf heute Mittwoch Abend 7 Uhr auf den Platz eingeladen.

Winnenden.

Einige hundert gute

Sohlziegel

hat billig zu verkaufen

Kayser, Gerber.

Winnenden.

Amerikaner Coupons

am 1. November fällig

werden jetzt schon eingelöst von

Ernst Meyer.

Winnenden.

Ein Reise-Koffer

wird zu kaufen gesucht.

Von wem? sagt die Red.

Winnenden.

Unterzeichneter hat hier ein

Glaser-Geschäft

errichtet und empfiehlt sich in allen in dieses Geschäft einschlagenden Arbeiten, sowie auch mit Goldrahmen jeder Gattung, Photographie-Rahmen, Reinigen von verdorbenen Kupferstichen u. s. w. und sichert bei solider Arbeit billige Preisberechnung zu.

Christian Solpp, Glasmeister.

Im Hause des Herrn Beck, Raminseger,
Obere Thorstraße.

Winnenden.

Gewerbe-Ausstellung.

Die nicht abgeholten 21 Gewinne der Ausstellungs-Lotterie — 1 Rippuhr 1 pr. Zeugnistiel, 2 E modefarb. Trikot, 1 Wägelrost, 1 Karst, 1 Tafel Seife, 1 silberner Pöffel, 1 pr. Kalwerschube, 1 pr. Strümpfband, 1 Schemel, 2 Blumenstöcke, 1 Schwarzwälder-Uhr, 1 Schinken, 1 Stock, 1 Sopha, 1 pr. Buxstinghosen, 1 Wagnerbeil, 1 Pfund woll. Garn, 1 defaleichen, 2 Sommerbucksting, 1 Pfund Chocolate — werden am Donnerstag den 29. ds. Vormittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhaus öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Der Ausstellungs-Ausschuß.

Hamburg.

Leipzig.

Frankf. a.M.

Genf.

Haasenstein & Vogler

Stuttgart

Annoncen-Expedition.

INSERTATE werden prompt vermittelt unter Berechnung nach den Originalpreisen an die **Zeitungen aller Länder.**

Zeitungs-Verzeichnisse gratis und franco.

Belegblätter über jede Insertion

Rabattvorthelle ganz nach den bei den Zeitungen selbst geltenden Usancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

Berlin.

Wien.

Basel.

Zürich.